

Autor rein metaphorisch (26), ohne darauf zu verweisen, daß es Exegeten gibt, die eine realistische Deutung bevorzugen (so etwa neuerdings Josef Blank). Die Vertreibung der Händler aus dem Tempel ist eine „drastische prophetische Geste“ (25). Die Frage, ob damit der historische Jesus eigentlich nicht völlig „gewaltlos“ gedacht und gehandelt hat, wird in diesem naheliegenden Zusammenhang nicht gestellt. Bezeichnend ist es auch, daß die Begriffe wie Menschenrechte, Gemeinwohl, Natur und Zweck des Staates im gesamten Argumentationszusammenhang überhaupt nicht auftauchen. So wird die schlichte Frage, ob es moralisch richtig sein kann, seine Menschenrechte im äußersten Fall auch mit Gewaltmitteln zu verteidigen, nicht gestellt und auch nicht beantwortet, es sei denn in obliquo (64). Daß eine differenzierte Abhandlung der Frage nach der moralischen Berechtigung atomarer Abschreckung fehlt, ist angesichts der einige Jahre zurückliegenden Abfassung dieses Kapitels verständlich. C. F. von Weizsäcker's Argumentation, die in dieser Frage allein angezogen wird (87), kann da nicht befriedigen. Irgendwie hat man das Gefühl, Häring bedauere es, daß sich der frühchristliche Pazifismus (32–34) nicht durchgesetzt und daß das II. Vatikanische Konzil auf die Theorie vom „gerechten Krieg“ zurückgegriffen hat (34f.). Seine Vorliebe gilt dem Satyagraha Gandhis und der gewaltlosen, der „sozialen“ Verteidigung. Seine allzu schlichte Bejahung des tschechoslowakischen Exempels von 1968 (61) wirkt etwas befremdlich. Der gesamten Tendenz nach scheint Häring doch den Gradualismus zu befürworten, d. h. die Auffassung, man müsse stufenweise und beiderseitig abrüsten; der Westen solle aber mit hochherzigen Vorleistungen vorangehen (66).

Die Schrift hat sehr eingängige und plausible Passagen, wie sie überhaupt ungemein lesbar ist. Ihr Wert ist im Grunde ein appellativer: sie will Bewußtseinswandel schaffen und Animation zur Friedensarbeit sein.

Daß das Buch nach einer einmaligen gründlichen Lektüre in seine materiellen Bestandteile zu zerfallen droht, ist ein bedauerliches verlagstechnisches Manko.

Linz

Georg Wildmann

FAUSER WINFRIED SJ, *Die Werke des Albertus Magnus in ihrer handschriftlichen Überlieferung*. Teil I: Die echten Werke (Alberti Magni Opera omnia, Tom. subsid. I). (XXVI, 483.) Aschen-dorff, Münster 1982. Kart. DM 132,-.

Als Ergänzung zur Kölner Ausgabe der Werke des Albertus Magnus wird hier ein nach dem derzeitigen Stand der Wissenschaft umfassendes Repertorium der Handschriften der echten Werke des „Doctor universalis“ vorgelegt. In sehr übersichtlicher Weise werden Zuschreibung, Titel, Zeit der Handschriften, Incipit und Explicit gegeben. Dem folgt die Liste der Handschriften mit Fundort, Signatur, Datierung, Titel, Kolophon und Explicit. Die Handschriften sind unterschieden in Vollhandschriften (ganzer

Textbestand oder kleine Einbußen), Fragmente und Exzerpte. Hinweise auf die kritische Ausgabe des Albertus-Magnus-Institutes bzw. bei den noch nicht edierten Werken auf die Ausgaben von Jammy (Lyon 1651) und Bourgniet (Paris 1890–99) vervollständigen den jeweiligen Katalog. Maßgebend in der Echtheitsfrage ist der in jedem Band der Kölner Ausgabe enthaltene „Conspectus“ der echten Werke.

Ausführliche Register der Titel, Initien, Schreiber, der Zeiten und Bibliotheken können gerade die zeitliche und räumliche Verbreitung der Albertus-Handschriften aufzeigen, wobei Österreich mit 83 Handschriften vertreten ist, die größtenteils in Stiftsbibliotheken zu finden sind. Literaturangaben, die über Bibliothekskataloge hinausgehen, sind im Bibliotheksregister eingearbeitet. Bis zur Drucklegung nicht erfaßte Handschriften werden mit einem entsprechenden Registerteil im Anhang gegeben.

Das Repertorium ist ein auch statistisch vorbildlich aufbereitetes Standardwerk der Albertus-Magnus-Forschung, das auch für die Bibliotheksgeschichte von großem Interesse ist.

Linz

Ulrich G. Leinsle

DEUSER HERMANN / STEINACKER PETER (Hg.), *Ernst Blochs Vermittlungen zur Theologie*. (Fundamentaltheologische Studien, Nr. 6). (224.) Kaiser-Verlag, München/Grünwald-Verlag, Mainz 1983. Kst. DM 42,-.

Ernst Bloch gilt als einer der Großen der deutschen Philosophie; 1977 verstummte seine Stimme; nur eingefleischte Bloch-Leser vergruben sich auch noch in seine letzten Arbeiten (bes. in den Ergänzungsband der Gesamtausgabe: „Tendenz-Latenz-Utopie“, Frankfurt 1978); da und dort erschienen noch Sammelbände mit Würdigungen, vereinzelt mehr oder weniger bedeutende Einzeluntersuchungen, hie und da ein „Materialband“ (z. B. zum „Prinzip Hoffnung“).

Es ist auffällig, daß von den Nachlaßverwaltern (etwa der Witwe Karola Bloch) großes Augenmerk darauf gelegt wird, daß Ernst Bloch nicht allzusehr von Theologen in Beschlag genommen wird. Trotzdem ist es immer noch erkenntlich, daß einige der recht bedeutenden deutschen Theologen, allen voran Jürgen Moltmann und Johann B. Metz, vielfältig von Blochs Denken angeregt sind und daß diese sich für die Anregungen dankbar zeigen.

Wenn man nun den vorliegenden Sammelband zur Hand nimmt, der den Titel „Ernst Blochs Vermittlungen zur Theologie“ trägt, würde man zuerst vermuten, daß darin diesen Anregungen auf die Theologen nachgegangen wird; dies geschieht freilich hier nicht.

Man erliegt also der Irreführung durch den inflationären Gebrauch des Begriffs „Vermittlung“. Denn in einem zweiten Gedanken würde man wohl fragen: Was hat Bloch zur Theologie hin vermittelt (z. B. bestimmte Inhalte jüdischen Denkens)? Aber auch davon ist hier nur indirekt die Rede.

Worum geht es also in diesem Buch? Es geht